

Erinnerung an die Sünden

Hebräer 10,1–4

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹ Denn das Gesetz hat nur einen Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst. Deshalb kann es die, die opfern, nicht für immer vollkommen machen, da man alle Jahre die gleichen Opfer bringen muß. ² Hätte nicht sonst das Opfern aufgehört, wenn die, die den Gottesdienst ausrichten, ein für alle Mal rein geworden wären und sich kein Gewissen mehr gemacht hätten über ihre Sünden? ³ Vielmehr geschieht dadurch alle Jahre nur eine Erinnerung an die Sünden. ⁴ Denn es ist unmöglich, durch das Blut von Stieren und Böcken Sünden wegzunehmen.

Einleitung

Wenn Sie an einem sonnigen Tag spazieren gehen, dann fällt Ihr Schatten auf den Boden. Sie können an dem Schatten erkennen: Ja, das ist mein Schatten; so sehe ich aus. Sie sehen sich zwar nicht wie in einem Spiegel, aber der Schatten gibt doch eine gewisse Auskunft über Ihr Aussehen, Ihre Konturen, Ihre Größe und Ihre Körperform, und zwar vor allem dann, wenn er nicht zu kurz oder zu lang ist, sondern Ihrer Größe einigermaßen entspricht. Andere Menschen, denen Sie bekannt sind, können an Ihrem Schatten sehen, daß es Ihr Schatten ist, auch wenn sie Sie nicht direkt sehen.

Die Tatsache, daß der Autor des Hebräerbriefes den Mosebund und seine Einrichtungen als Schatten der zukünftigen Güter ansieht, ist von großer Bedeutung. Der Vergleich besagt, daß der Alte Bund es nicht vermochte, die Menschen – das war damals das jüdische Volk – mit der Wirklichkeit in Verbindung zu bringen. Die Wirklichkeit war das ewige Heil in Christus, und dabei auch die Vergebung der Sünden, die Zurechnung der Gerechtigkeit Gottes. Ja, die Menschen hatten Vergebung, aber nicht aufgrund der Opfer, die sie brachten, sondern aufgrund des Opfers Christi, das erst noch geschehen sollte. Dieses Opfer Christi ist die Wirklichkeit, und von dieser Wirklichkeit waren die alttestamentlichen Opfer und Einrichtungen nur Schatten. Die Israeliten konnten anhand des Schattens erkennen, um was es gehen sollte, nämlich daß die stete Wiederholung der Opfer keine wirkliche Sühne schaffen konnten und daß ein besseres und wirksames Opfer nötig sein würde, das nicht der Wiederholung bedurfte.

Wir erkennen an diesem Bild vom Schatten und der Wirklichkeit auch eine hermeneutische Bedeutung; das Bild ist für die Auslegung des Alten Testaments wichtig. Alttestamentliche Gegebenheiten erscheinen so in einem anderen Licht. Sie gehören eben zu den Schatten, die durch das Licht des Neuen Bundes überholt werden, seien dies der Tempel, die Priester, die Opfer, die Beschneidung, die Reinheitsgebote, die Bezüge zum jüdischen Volk und zum Land als irdische und wandelbare Größen. Allen diesen Dingen steht im Neuen Bund Christus gegenüber. Er ist die Wirklichkeit, von der jene nur Schatten waren. Daraus ergibt sich für uns, daß wir jene als Schatten Christi verstehen und daß wir uns billigerweise mit Christus selbst beschäftigen.

Sprechen wir also zunächst über die Aufgabe des alten Bundes grundsätzlich, um dann seine besondere Aufgabe, an die Sünden zu erinnern, zu würdigen. Dabei werden wir auch erkennen, welche Bedeutung der Alte Bund für uns hat, und wie er im Neuen Bund erfüllt und überholt ist.

1. Der Alte Bund

Der Apostel Paulus bezeichnet im Galaterbrief das mosaische Gesetz als „Zuchtmeister“, als Pädagogen, als Knabenführer, wie man das Wort übersetzen kann. Wir lesen: „Ehe aber der Glaube kam, waren wir unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen auf den Glauben hin, der dann offenbart werden sollte. So ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christus hin, damit wir durch den Glauben gerecht würden“ (Gal 3,23-24). Gott erzog damit sein Volk in einer besonderen Weise. Er verband damit keine pädagogischen Ideale, denen sein Volk in seinem Leben und Handeln hätte entsprechen sollen und zu denen er sein Volk hingeführt hätte. Nein, die Gerechtigkeit, die er mit dem Gesetz forderte, konnte auf dem Wege von Gesetz und Werk, von Gebot und Gehorsam nicht hergestellt werden. Deshalb betont Paulus mit Nachdruck, daß das Gesetz gegeben wurde um der Sünde willen. Wir können aus dem Gesagten schließen, daß der Alte Bund im Grunde eine Informationsveranstaltung war. Er zeigte dem Menschen, was er aus sich heraus nicht wissen konnte, und unter anderem deshalb ist er Teil der Offenbarung, mit der Gott sich kundgegeben hat.

Das Gesetz des Mose zeigt dem Menschen zum einen, daß er ein Sünder ist und also vor Gott schuldig. Das Gesetz hält dem Menschen einen Spiegel vor und sagt ihm: So bist du. Das ist deine zwielichtige Lebenswirklichkeit. Du belügst die selbst, wenn du meinst, du seiest gut. Zum anderen verkündet ihm das Gesetz zugleich den Zorn Gottes und das Todesurteil. Es richtet Zorn an, wie Paulus sagt. Es „tötet“, es „führt zur Verdammnis“ (2Kor 3,6.9). Mit anderen Worten, per Gesetz ist der Mensch nicht zu retten.

Darin liegt zugleich die Bedeutung des Alten Testaments für uns, für die christliche Kirche. Es informiert uns über darüber, was in den Augen Gottes Sünde ist und wie Gott über die Sünde denkt. Was uns an die Sünde erinnert, ist Gottes Gesetz. Da sollte nicht nur der Gottlose, sondern auch der vermeintlich Wiedergeborene sich ganz selbstkritisch fragen, ob er Gott wirklich von ganzem Herzen und allen seinen Kräften liebt, und auch seinen Nächsten wie sich selbst. Wenn er sich diese Frage ehrlich stellt, dann muß er eingestehen, daß neben der Liebe zu Gott auch noch viel Liebe zur Welt ist, ja Liebe zur Sünde, auch wenn er die Sünde nicht in die Tat umsetzt. Aber schon die Begierde nach dem, was der Nächste hat oder kann, ist im Licht des zehnten Gebots Sünde. Dann ist der mühsam unterdrückte Neid gegenüber dem Nächsten. Oder die Schummelei bei der Klassenarbeit in der Schule, oder das stete Bedürfnis, mehr zu scheinen als man in Wirklichkeit ist, oder die Nachlässigkeit bei der Arbeit oder in den zwischenmenschlichen Beziehungen, oder der Genuß an der üblen Nachrede gegenüber dem Kollegen, oder der Traum vom Lottogewinn, oder die erotische Phantasie mit der anderen Frau oder dem anderen Mann. Vielleicht auch der vollzogene Ehebruch oder die Beihilfe zum Mord. Sünde hat ja viele Erscheinungsformen, aber die Wurzel ist immer der Unglaube, der Zweifel an der Gnade Gottes und der Versuch, sich selbst zu retten.

Die Tatsache, daß im Alten Bund in steter Wiederholung Opfer zu bringen waren, sollte, wie der Autor des Hebräerbriefes hier sagt, die Juden an ihre Sünden erinnern. Sie sollte deutlich machen, daß mit dem Opfern – mit dem Blut von Stieren und Böcken – keine wirkliche Sühne zu beschaffen war. Immerhin war im Alten Bund offenbar, daß Gott die Sünden vergab, aber es blieb offen, mit welchem Recht er das tat. Denn die bloße Vergabung der Sünden hätte ja bedeutet, daß er fünf gerade sein lassen würde. Diese Frage blieb unbeantwortet, bis Christus die wirkliche Sühne der Sünden verschaffen würde. Bis dahin sollte Israel in steter Wiederholung daran erinnert werden, daß ein stellvertretendes Opfer notwendig wäre, und weil die Opfer im Alten Bund Schatten des vollkommenen Opfers Christi waren, hätten die Juden Ausschau halten sollen auf diese Wirklichkeit.

Nun aber, nachdem Jesus Christus gekommen ist und sein Werk vollbracht hat, ist der Alte Bund wirklich alt. Mit dem vollkommenen Opfer Christi hat das Opfern aufgehört, weshalb in der christlichen Kirche keine Tempel und Opferaltäre aufgestellt wurden. Die Christen erkannten und sollen erkennen, daß das Opfer Christi wirklich die Sünden der Welt gesühnt hat, daß Christus also die Sünden der Welt und also auch unsere Sünden mit in seinen Tod genommen hat. Mehr noch: Die Christen sind im Tod Christi Gott selbst zugeopfert worden. Sie sind in Christus Gottes Eigentum, Gottes Volk, Gottes Kinder und Erben. Weil Christus auferstanden ist, leben sie Gott. Christus ist in seinem Tod und seiner Auferstehung ihr Stellvertreter, und in Christus sind die Christen Heilige, Menschen, die Gott gehören und vor ihm leben dürfen, und sie haben Christus, indem sie seinem Wort glauben und an seinen Sakramenten gewiß werden können, daß sie an Christus teilhaben. Das ist die Wirklichkeit, von der im Alten Testament nur Schatten zu sehen waren.

Für diese Wirklichkeit waren neue Formen notwendig, weil die alten sie nicht fassen und vermitteln konnten. Wie kann man von einem ein für alle Mal vollbrachten Werk Christi sprechen, wenn in steter Wiederholung Opfer zu bringen sind? Und doch fällt der religiöse Mensch immer wieder in seine menschengemachte Frömmigkeit zurück.

2. Die Unmöglichkeit eines von Menschen gemachten Opfers

Immer wieder wurden und werden in der Welt der Religionen blutige Opfer dargebracht. Auch die alten Germanen haben in vorchristlicher Zeit solche Opfer gebracht, und es gibt Anhaltspunkte, daß darunter auch Menschenopfer waren. Es ist ein geradezu natürlicher Reflex, denn wenn ein Mensch bemerkt, daß er ein Problem hat, dann ist sein erster Gedanke: Was kann ich tun, um das Problem zu lösen? Es ist der gleiche Reflex, wenn ein Mensch angesichts seiner Sünde den Entschluß faßt: Ich muß jetzt etwas machen. Ich muß das Defizit wieder ausgleichen und ich muß mich bessern. Um das Defizit auszugleichen, fühlt er sich genötigt, Opfer zu bringen, sei es, indem er bestimmte Verzichtleistungen erbringt, oder in dem er etwas Wertvolles hergibt. Mit anderen Worten, er empfindet wohl eine Schuld, aber er meint, diese Schuld durch eine Verzichtübung bezahlen zu können. Dann ersinnt er Opfer: den Verzicht auf Genuß, auf Besitz, auf Ehe und Gesellschaft oder auf die Annehmlichkeiten des Lebens.

Es entspricht nur zu sehr der menschlichen Religiosität, daß man bestimmte Opfer bringt, um eine Gottheit gnädig zu stimmen. Es ist aber zutiefst heidnisch, zu meinen, man könne auf Gott, oder was immer man sich als höhere Macht vorstellt, einwirken. Es ist das typische *do ut des*-Denken, „ich gebe, damit du gibst“. Davon lebt das Heidentum in allen seinen Formen. Die menschliche Leistung soll Gott veranlassen, einem doch gnädig zu sein. So erscheint Gott wie ein Geschäftspartner, der einem Lohn zahlt für eine erbrachte Leistung. Dieses Denken setzt sich beim Naturalisten fort, der nicht an Gott glaubt, aber meint, mit seinen Maßnahmen zur Klimarettung seinen Beitrag zur Rettung der Welt zu leisten.

Der Mensch, der den dreieinigen Gott nicht kennt, verkennt auch sich selbst; er sieht nicht den ganzen Abgrund seiner Sündhaftigkeit. So haben Juden denn auch die Ordnungen des Mosebundes im Sinne des gerade beschriebenen Reflexes mißbraucht. Sie meinten, wenn sie täten, was Gott fordere, dann seien sie doch vor ihm gerecht. Das Alte Testament steht jedoch dieser Illusion entgegen, indem es das Gesetz Gottes verkündigt, um den Menschen zu zeigen, daß sie Sünder sind und Gottes Gebote übertreten haben und übertreten. Die Juden sollten ihre Gerechtigkeit vielmehr bei Gott suchen und nicht in ihren

Werken, ihrem Kult und ihren Opfern. Das liegt einfach daran, daß der natürliche Mensch nicht in der Lage ist, etwas zu produzieren, was bei Gott Anerkennung finden könnte.

Jesus sagt zu Nikodemus, einem Pharisäer und Obersten der Juden: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch“ (Joh 3,6). Er macht damit deutlich, daß alles, was der Mensch von sich aus produzieren kann, „Fleisch“ ist, hinfällig und von der Sünde durchsetzt. Das mußte der Pharisäer verstehen, denn er kannte ja den Ausspruch Jesajas: „Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich“ (Jes 40,6-8). Das aber mußte der Pharisäer erst verdauen, denn er war ja gewohnt, sich selbst und seine Hörer auf das menschliche Vermögen hin anzusprechen. Er lehrte die Menschen, daß sie die Gebote Gottes halten sollten und es auch könnten, wenn sie nur wollten. Nun aber kam Jesus, erinnerte an den Ausspruch Jesajas und sagte ihm: Alles, was du tust, ist unnütz, denn bei Gott kannst du damit nichts gewinnen. Bei Gott gilt nur das, was vom Heiligen Geist gewirkt ist, bei Gott gilt nur eine neue Geburt.

Ganz genau, sagt nun der Pietist: Nur ein neuer Mensch kann Gott gefallen. Also dreht er sich um und sagt sich: Ich muß wiedergeboren werden. Aber wie? Klar doch, ich muß Jesus in mein Herz aufnehmen. Dann bin ich ein neuer Mensch. Also betet er: „Jesus, danke, daß du für meine Sünden gestorben bist. Komm nun in mein Herz, ich will, daß du mein Herr und Erlöser wirst.“ Was vordergründig ganz fromm aussieht, ist nicht ungefährlich. Dann nämlich, wenn unser frommer Pietist der Meinung ist, weil Jesus nun irgendwie wesenhaft in ihm sei, sei er nun ein neuer Mensch, und damit qualifiziere er sich für den Himmel. Bei näherem Hinsehen aber müssen wir feststellen, daß dann zum ein für alle Mal vollbrachten Werk Jesu die fromm inszenierte Wiedergeburt hinzutritt. In deren Folge ist der Glaube gebrochen. Einerseits glaubt unser Pietist an das vollbrachte Werk Jesu, andererseits vergewissert sich, daß er Jesus in sich aufgenommen habe. Er vertraut dabei auf die Ernsthaftigkeit seiner Entscheidung. Was zählt nun? Jesus allein oder Jesus plus die Entscheidung?

Hier gilt es, das Gesetz Gottes neu zu hören und an die Sünde zu erinnern. Man bedenke, daß die so verstandene Wiedergeburt im Grunde nur ein Akt im menschlichen Bewußtsein ist. Der Mensch erkennt seine Sünde, und um sich zu retten, läßt er Jesus in sein Herz ein und meint dann, wiedergeboren zu sein. Doch das ist eine fromme Illusion. Er ist in Wirklichkeit bei sich selbst geblieben, glaubt nicht an das vollkommene Werk Jesu, sondern schaltet sein Werk, seine Entscheidung zu, um dann den selbstgemachten Heiligenschein zu kultivieren, spricht, sich in der Heiligung zu üben. Im Lichte des Gesetzes Gottes aber muß man fragen, ob die Entscheidung, Jesus aufzunehmen, wirklich ausreicht, um sich mit Christus zu verbinden, ja ob sie überhaupt von Gott gefordert ist.

3. Das Opfern hat aufgehört

Wir müssen es auch als Christen stets neu lernen, daß wir Gott mit unseren Opfern oder unserer Leistung nicht beeindrucken können. Wir müssen unserem Drang nach einer religiösen Leistung in der Weise widerstehen, daß wir das vollkommene Opfer Jesu Christi erkennen.

Wir bedenken auch: David, ein Mann des Alten Bundes, sagt im vierten Bußpsalm: „Denn Schlachtopfer willst du nicht, ich wollte sie dir sonst geben, und Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten“ (Ps 51,18-19). Das aber heißt: Der Pietist, der

meint, mit seiner Entscheidung für Jesus auf der sicheren Seite zu sein, hat im Grunde genommen nicht begriffen, wie sehr er in Sünden verloren ist, wie sehr er mit seinem Versuch, sich in die Nische der Entscheidung für Jesus zu retten, den Weg des Unglaubens eingeschlagen hat. Er will nicht wahrhaben, daß auch seine menschliche Entscheidung aus dem Unglauben kommt und unter dem Zorn Gottes steht, daß er so verloren ist, daß er keine Chance hat, sich zu retten. Wenn er aber unter dem Urteil des Gesetzes Gottes so geängstet ist, daß er seine Verlorenheit erkennt, dann wird er einsehen, daß er nur dann bei Gott Heil finden kann, wenn Gott ihm gnädig ist. Sollte ihn diese Einsicht zu der Bitte führen, „Gott, sei mir Sünder gnädig“ (Lk 18,13), dann ist er vor Gott gerechtfertigt. Dann hat er verstanden, daß er nicht um seiner Entscheidung oder seiner Frömmigkeit willen, sondern um Christi willen von Gott Heil und Gerechtigkeit empfängt, frei und umsonst, eben aus Gnade, die er nicht verdienen kann. Dann wird er Gott danken, daß er es ihm gegeben hat, ihn recht zu erkennen, und dann wird er aufhören, irgendwelche Opfer oder frommen Leistung zu erbringen.

Das Opfern hat aufgehört, weil Christus das vollkommene Opfer gebracht hat. Demzufolge müssen auch wir einsehen, daß alle unsere religiösen Leistungen und jedes gedachte Opfer vor Gott keinen Wert haben. Sie sind Schattenspiele, die mit der Wirklichkeit, mit Christus, nicht verbinden können. Auch die von Jesus geforderte Wiedergeburt sieht anders aus. Wir dürfen in der Wiedergeburt weder ein vom Menschen ins Werk gesetztes Erlebnis sehen noch eine wesenhafte Innewohnung Christi im Herzen. Im Gespräch mit Nikodemus weist Jesus seinen Gesprächspartner auf Mose hin, der in der Wüste die eiserne Schlange aufrichtete. So wie damals jeder, der nach einem Schlangenbiß auf die Schlange sah, so werde jeder, der den gekreuzigten Jesus im Glauben ansehen würde, das ewige Leben haben. Es ist das Opfer Jesu am Kreuz, daß der Christ im Glauben ansieht, auf dessen Wirkung bei Gott er vertraut. Er sieht weg von sich, seinem Erleben und Tun, und vertraut darauf, daß Jesu stellvertretende Tat sein Heil beinhaltet. Wiedergeboren ist er in der Auferstehung Jesu, und durch den Glauben an Jesus ist dieser im Herzen des Christen gegenwärtig. In diesem Glauben weiß er: Das Opfern hat aufgehört, ich muß vor Gott keine Leistung mehr erbringen, sondern Jesus hat alles, was Gott von mir fordert, getan.

Schluß

Auch wir mögen es nicht, daß uns jemand an unsere Sünden erinnert. Lieber hören wir uns an, wenn uns ein frommer Prediger zeigt, was wir alles tun können, um unser Christsein zu managen. Gewiß, wir bringen keine Schafe und Widder zum Opfer, aber es paßt unserer natürlichen Religiosität nur zu sehr, wenn wir etwas machen können, in der Erwartung, daß es Gott beeindruckt.

Unser Predigttext sagt uns sehr klar: Das Opfern hat aufgehört. Es hat aufgehört, weil Christus sein ein für alle Mal gültiges und vollkommenes Opfer gebracht hat. Es ist darum eine gute Nachricht, ein Evangelium, wenn uns die fromme Leistung abgenommen wird. Und wann immer uns Gott durch sein Gesetz an unsere Sünden erinnert, wollen wir auf den gekreuzigten Christus sehen, an dem das Gericht über unsere Sünden ergangen ist, und in dessen stellvertretendem Tod wir vor Gott gerichtet und gerechtfertigt sind. Dann erkennen wir auch, daß wir mit Christus auferstanden sind und nur vor Gott als seine Kinder und Erben seines Reiches leben können.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).